Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 28. Januar 1886. Nr. 45.

Berlin, 27. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 173. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45,000 Mk. auf Nr. 21064.

2 Gewinne von 30,000 Mk. auf Nr. 9187 68781.

1 Gewinn von 15,000 Mk. auf Nr. 3838.

3 Gewinne von 6000 Mark auf Nr. 6958 35241 86085.

48 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 2790 4125 5669 8008 8799 12814 13611 15266 15621 16808 25794 27149 28115 33916 35173 36059 36658 38068 41024 42918 43936 44136 44488 50380 54898 56448 57697 57747 58341 62975 64968 66661 67109 67126 67933 68218 71630 72880 73260 75858 79715 83147 83168 83218 86182 86472 91044 91704.

40 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 216 1324 1417 3189 3782 17300 25913 28932 29022 34269 34730 35672 36996 37247 38838 39483 40344 42480 43090 43222 43742 44860 52469 56411 56668 57470 58930 65346 66928 68251 69688 71496 81671 84503 84538 84559 88162 89155 93161 93293.

57 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 663 780 4559 5208 9216 10376 10701 12358 16004 17886 18215 20603 21082 22387 23321 28989 29552 30718 32351 33260 35086 35423 35547 35943 37517 39396 40298 41714 42566 43207 44392 44886 47586 49783 49972 50167 52272 55165 60645 63107 64136 65565 66473 67154 68896 72900 74272 76306 77277 81485 82801 85505 86023 87990 90041 90229 90728

Deutschland.

Berlin, 27. Januar. Dem Bundesrathe ist jetzt der bereits angekündigte Antrag zugegangen, daß den besoldeten, mit konsularischen Befugnissen angestellten kaiserlichen Beamten, welche in außereuropäischen Ländern eine längere als einjährige Verwendung gefunden haben, die daselbst zugebrachte Dienstzeit bei Verwendung in den unter deutschem Schutz stehenden Gebieten von Togo, Kamerun und Südwestafrika, sowie in Zanzibar bei der Pensionirung doppelt in Anrechnung gebracht werde. Eine Ausschuß-Sitzung zur Berathung über das Branntweinmonopol, welche für heute in Aussicht genommen war, ist noch nicht angesetzt und dürfte sich wohl bis zu Ende dieser oder bis zu Anfang nächster Woche verzögern. Im Uebrigen haben sich die zuständigen Bundesraths-Ausschüsse gestern mit dem Antrage Baierns, betreffend ein Gesetz über die Unzulässigkeit der Pfändung von Eisenbahn-Fahrbetriebsmitteln, beschäftigt und heute treten die Ausschüsse für Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen über das Zusatzabkommen zum Weltpostvertrage &c. nebst Uebereinkunft über den Postauftragsdienst in Berathung.

— Die Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses hat zum Etat des Ministeriums des Innern folgende „Resolution" beim Plenum beantragt:

„Die königliche Staatsregierung wiederholt aufzufordern, a) in Erwägung zu ziehen, ob in einzelnen Gemeinden, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung besonderen Staatsbeamten übertragen ist, diese den durch die Gemeindeordnungen dazu bestimmten Beamten übertragen werden kann; b) baldthunlichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen für diejenigen Städte, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung durch besondere Staatsbeamte geführt wird, die Beitragspflicht zu den Kosten dieser Verwaltung unter Aufhebung des § 3 des Gesetzes vom 11. März 1850 für Staat und Gemeinden neu geregelt wird."

— Das erste Verzeichniß der im Abgeordnetenhause eingelaufenen Petitionen enthält deren ca. 250. Viele dieser Petitionen schlagen dieselben Themata an, die augenblicklich den Petitionen im Reichstage meist zu Grunde liegen, ferner wird eine Verminderung der Besteuerung der Grund- und Gebäudebesitzer in verschiedener Richtung erstrebt. Gutsbesitzer aus Löbnitz beantragen Führung der Eisenbahn Bitterfeld-Düben über Löbnitz. Wünsche betreffs des Baues von Sekundärbahnen werden überhaupt vielfach laut, ebenso auf Neuregelung des Submissionswesens. Lehrer bitten, dem 1885 ergangenen Gesetz über die Pensionirung der Elementarschullehrer rückwirkende Kraft beizulegen. Bäckler und Genossen beantragen, die Stenographie als Unterrichts-Gegenstand in die höheren Lehranstalten Preußens einzuführen.

— Prinz Wilhelm begeht heute im Stadtschlosse zu Potsdam sein Geburtsfest. Nachdem dem Prinzen am Morgen bereits mehrere Ständchen dargebracht worden waren, nahm er dann in der Frühe die Glückwünsche seiner nächsten Umgebung entgegen. Später statteten dann die in Berlin und Potsdam anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, und verschiedene Deputationen, ihre Gratulationen ab. — Die königlichen und prinzlichen Palais, die Staats- und die öffentlichen Gebäude hatten geflaggt.

— Der Herzog von Sevilla, ein Vetter des verstorbenen Königs Alfonso XII. von Spanien, ist, wie telegraphisch gemeldet wird, vom Kriegsgerichte zu achtjähriger Kerkerstrafe und Streichung von der Heeresliste verurtheilt worden. Der Herzog hatte vor einiger Zeit in aufgeregtem Zustande in die Zimmer der Königin-Regentin dringen wollen und sich, als ihm dies nicht gestattet wurde, zu unehrerbietigen Ausdrücken über die Königin hinreißen lassen. Auch hieß es, daß er in Gegenwart mehrerer Offiziere von den Rechten der früheren Königin Isabella auf den spanischen Thron gesprochen habe.

— Der Briefwechsel zwischen Papst und Bismarck hat im bonapartistischen Lager große Verstimmung erregt. „Le Pays" richtet deswegen an Leo XIII. herbe Vorwürfe. Darauf erwidert „Il Giorno" mit einem schneidigen offiziösen Artikel, in welchem es heißt, daß Napoleon III. es gewesen sei, der Deutschland durch seine Abenteurer-Politik geeinigt habe und daß mithin seine Familie am allerwenigsten berechtigt sei, dem Papste über seine Annäherung an Preußen Vorwürfe zu machen. Fürst Bismarck wird in diesem Artikel sehr gelobt, Prinz Viktor Bonaparte als Querkopf und Störenfried auf den politischen Index gestellt.

— S. M. Kanonenboot „Iltis", Kommandant Kapitän-Lieutenant Hofmeier, ist am 19. Dezember v. J. von Hongkong in See gegangen und am 20. desselben Monats in Kanton eingetroffen.

— Im Anschluß an das s. Z. veröffentlichte Reskript vom 9. Dezember v. J., wonach die im § 6 Nr. 2 des Krankenversicherungs-Gesetzes für den Bezug des Krankengeldes vorgeschriebene dreitägige Karenzzeit durch Bestimmungen der Kassenstatuten nicht beseitigt werden darf, hat der Minister für Handel und Gewerbe, der „Nat.-Ztg." zufolge, unter dem 5. Januar d. J. dahin entschieden, daß ältere vor dem Inkrafttreten des obigen Gesetzes errichtete Krankenkassen, welche nach den bis dahin geltenden statutarischen Bestimmungen eine Karenzzeit überhaupt nicht oder nicht in dem Umfange des § 6 cit. gehabt und diese Bestimmung bei Abänderung ihrer Statuten nach Maßgabe des § 85 a. a. O. auf Grund des Absatz 4 daselbst beibehalten haben, nicht genöthigt werden können, die dreitägige Karenzzeit einzuführen.

— Nach dem Zentrum hat jetzt auch die polnische Fraktion des Abgeordnetenhauses eine motivirte Tagesordnung zum Antrag Achenbach eingebracht; sie lautet:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

In Erwägung, daß keine Veranlassung vorliegt, im Voraus die im Antrage der Abgeordneten Dr. Achenbach und Genossen betonte Bereitwilligkeit zur Bewilligung von Mitteln für Maßnahmen auszusprechen, welche erst in Aussicht genommen, und deren Bedürfniß, Tragweite und Umfang in keiner Weise feststehen; in Erwägung, daß der gedachte Antrag den offenbaren Zweck verfolgt, die in keiner Weise gefährdeten Interessen der deutschen Bevölkerung in den östlichen Provinzen des Staates, unter Außerachtlassung derjenigen der polnischen Bevölkerung, in ungebührlicher Weise zu fördern, und dadurch dem Artikel 4 der Verfassung geradezu widerspricht; in Erwägung, daß durch die Wahrung der, den polnischen Unterthanen Sr. Majestät des Königs, durch internationale Verträge und Verheißungen der Monarchen feierlich garantirten Rechte auf Erhaltung und Schutz ihrer Sprache und Nationalität die deutschnationalen Interessen in keiner Weise geschädigt werden können; in Erwägung endlich, daß die Durchführung der geforderten Maßregeln namentlich auch die Bewilligung von Mitteln zur ausschließlichen Förderung der Niederlassung deutscher Landwirthe und Bauern geeignet wäre, eine unzulässige Rechtsungleichheit zu schaffen und den Frieden und die Eintracht unter den Nationalitäten in den östlichen Provinzen ernstlich zu gefährden, über den Antrag der Abgeordneten Dr. Achenbach und Genossen zur Tagesordnung überzugehen.

— Nach einer in Ebingen (Würtemberg) von der Goldküste von Afrika eingelaufenen, dem Stuttgarter „N. T." mitgetheilten Nachricht ist der Sohn des Schultheißen Schmid aus Thailfingen, der erst im vergangenen Herbst zu Ebingen die Weihe zum Missionar erhielt, bereits ein Opfer des mörderischen Klimas geworden. Ebenso vor diesem die Missionare Sauter aus Thieringen, Schöller aus Thailfingen und Müh aus Hausen a. d. Lauchert, alle drei nach wenigen Jahren mühevoller Arbeit.

— Dem Bundesrath ist vor längerer Zeit der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung betr. Verwendung von Blei und Zink bei der Herstellung von Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen vorgelegt worden. Die Ausschüsse für Handel und Verkehr und Justizwesen haben jetzt an Stelle der Verordnung einen Gesetzentwurf beantragt, dessen Hauptbestimmungen wie folgt lauten:

§ 1. Eß-, Trink- und Kochgeschirre, sowie Flüssigkeitsmaße dürfen nicht 1) ganz oder theilweise aus Blei oder einer in 100 Gewichtstheilen mehr als 10 Gewichtstheile Blei enthaltenden Metalllegirung verfertigt, 2) mit einer in 100 Gewichtstheilen mehr als einen Gewichtstheil Blei enthaltenden Metalllegirung verzinnt oder mit einer in 100 Gewichtstheilen mehr als 10 Gewichtstheile Blei enthaltenden Metalllegirung gelöthet, 3) mit Email oder Glasur versehen sein, welche bei halbstündigem Kochen mit einem in 100 Gewichtstheilen 4 Gewichtstheile Essigsäure enthaltenden Essig an den letzteren Blei abgeben. Zur Verfertigung von Bierdruckvorrichtungen sowie von Siphons für kohlensäurehaltige Getränke dürfen nur Metalllegirungen verwendet werden, welche in 100 Gewichtstheilen nicht mehr als einen Gewichtstheil Blei enthalten. — § 2. Zur Herstellung von Mundstücken für Saugflaschen, von Warzenhütchen und Trinkbechern darf bleioder zinkhaltiger Kautschuk nicht verwendet sein. — Das gleiche Verbot findet auf Schläuche für Bierleitungen mit der Maßgabe Anwendung, daß zinkhaltiger Kautschuk bei Schläuchen für Bierdruckvorrichtungen ausgeschlossen ist. — Zur Herstellung von Spielwaaren darf bleihaltiger Kautschuk überhaupt nicht, zinkhaltiger Kautschuk in solchen Fällen nicht verwendet sein, in welchen nach Größe oder Gestalt der Spielwaaren zu besorgen ist, daß dieselben von den Kindern in den Mund genommen werden. Ausgenommen von dem Verbote zinkhaltigen Kautschuks bleiben Spielbälle. — § 3. Nahrungs- und Genußmittel dürfen nicht unter Verwendung solcher Geschirre oder Gefäße hergestellt, verpackt oder aufbewahrt sein, welche ganz oder theilweis aus Metalllegirungen der im § 1 Absatz 1 Nr. 1 bezeichneten Art verfertigt, oder auf der Innenseite mit einem Metallüberzug oder Bindemittel der im § 1 Absatz 1 Nr. 2 bezeichneten Art oder mit Email oder Glasur der im § 1 Absatz 1 Nr. 3 bezeichneten Art versehen sind. Ingleichen dürfen zur Aufbewahrung und Verpackung von Nahrungs- oder Genußmitteln nicht Gefäße mit blei- oder zinkhaltigen Kautschukverschlüssen oder Gefäßen, in welchen sich Rückstände von bleihaltigem Schrote befinden, oder solche Metallfolien verwendet sein, welche in 100 Gewichtstheilen mehr als einen Gewichtstheil Blei enthalten. Das Verbot erstreckt sich jedoch nicht auf die Verwendung von Metallfolien zur Herstellung von Kapseln auf verschlossenen Gefäßen. — § 4. Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft: 1) wer Gegenstände der in den §§ 1 bis 3 bezeichneten Art von daselbst getroffenen Bestimmungen zuwider gewerbsmäßig herstellt; 2) wer Gegenstände, welche den Bestimmungen in den §§ 1 bis 3 zuwider hergestellt, aufbewahrt oder verpackt sind, gewerbsmäßig verkauft oder feilhält; 3) wer Bierdruckvorrichtungen der im § 1 Absatz 2 und § 2 bezeichneten Art zur Leitung von Bier gewerbsmäßig verwendet. — § 5. Gleiche Strafe trifft Denjenigen, welcher zur Herstellung von Nahrungs- oder Genußmitteln bestimmte Mühlsteine an der Mahlfläche mit Blei oder bleihaltigen Stoffen ausbessert oder derartig ausgebesserte Mühlsteine zur Herstellung von Nahrungs- oder Genußmitteln verwendet. — Ferner soll neben diesen Strafen auch auf Einziehung der vorschriftswidrig hergestellten Gegenstände, sowie benutzter Mühlsteine erkannt werden. — Die bezüglichen Vorschriften des sogenannten Nahrungsmittelgesetzes von 1870 finden bei Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz Anwendung. — Der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes ist vorbehalten.

— Die diplomatischen Publikationen zur Polenfrage werden in der „N. A. Z." fortgesetzt. Im Anschluß an ihre Veröffentlichung vom 24. d. M. giebt das Blatt einen Brief, den eine den höchsten Kreisen der polnischen Aristokratie angehörende Dame im Juni 1864 an einen Landsmann richtete, wieder:

„Auf Ihren Brief voll schmerzlicher Sehnsucht und ungeduldiger Erwartung würde das betrübte Herz vergeblich nach einer tröstenden Antwort suchen, wenn Gott in seiner Gnade mich in meiner Betrübniß nicht mit großer Freude heimgesucht hätte. Hört, theure Brüder, und wißt, daß das, was ich schreibe, heilige Wahrheit ist, die in dem Evangelium als Polin beschwöre.

Seit mehreren Wochen waren wir nicht an den Hof eingeladen. Während dieser Zeit war im „Moniteur" der bekannte Artikel erschienen, über den Sie Ihr tiefes Bedauern ausdrücken. Die Aeußerung des Kaisers erregte mein Staunen, weil sie mit dem nicht übereinstimmt, was der Kaiser oft zu mir gesprochen hatte, sie erschütterte daher tief mein Vertrauen, freilich nur im ersten Augenblick, denn nach einigem Nachdenken schöpfte ich wieder unerschütterliche Hoffnung.

Am Freitag endlich wurden wir an den Hof geladen. Gestern folgten wir dieser Einladung, die eine nicht zahlreiche Gesellschaft in den kleinen Appartements der Kaiserin versammelte, wo Komödie gespielt wurde. In dieser auserlesenen Gesellschaft befanden sich Minister, Diplomaten, Gesandte, Befehlshaber der Armee, Marschälle und Damen. An der Thür begrüßte uns die Kaiserin, indem sie uns herzlich beide Hände drückte. Sie wollte mir wohl danken für das Gebetbuch „Der Monat Marias", das ich ihr im Namen der in der Verbannung lebenden Priester zum Geschenk gemacht hatte. Diesem Gebetbuch war ein Brief beigelegt, der unter dem Eindruck tiefer Trauer geschrieben war, und die Bitte um Mitgefühl für uns enthielt. Auf diesen Brief suchte ich in den Augen der Kaiserin Antwort. Ihre herzlichen Worte bekräftigten mich, sie zeigten, welchen innigen Antheil die Kaiserin an unserem Unglück nimmt.

Der Geistliche Baceiochi placirte uns in der ersten Reihe hinter der kaiserlichen Familie, die alsbald ihren Platz einnahm. Prinzessin Klotilde nickte mir freundlich lächelnd zu. Die Tochter Emanuels ist ja unsere aufrichtige Beschützerin. Auch der Kaiser trat ein. Seine Verbeugung gegen mich drückte Ernst und Betrübniß aus. Die Augen Kisselews waren auf meine Trauerkleider gerichtet. Ich war der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Nach Beendigung der Komödie gingen wir zu einer anderen Rolle über. Ich sprach mit mehreren Beamten aus den Ministerien. Jeder hatte ermuthigende Worte für mich.

... machte die den kleinen Salon der Kaiserin füllende Gesellschaft Platz und der Kaiser trat ein. Es bildete sich ein großer Kreis um ihn. Seine Blicke suchten mich. Nachdem er einige Worte mit einer ältlichen Dame gewechselt hatte, nahm er von einem ihm dargereichten Präsentirteller ein Glas Punsch, erhob es, mich freundlich anblickend, und leerte es, indem er mir mit dem Kopfe nickte.

Es schien mir, als ob dieser stumme Toast der Erfüllung meiner Wünsche galt. Solche Toaste sind bei den Engländern Sitte. Man blickte mich an, ob ich die kaiserliche Gnade bemerkte. Ich

antwortete nur durch ein Kopfnicken. Der Kaiser näherte sich mir, reichte mir die Hand und drückte die meinige mit väterlicher Theilnahme. Ich war tief ergriffen. Als Ausländerin stand ich da mit dem polnischen Gefühl und dem ganzen Ernst meines Vaterlandes gewappnet. Unwillkürlich zitterte ich, indem mein Geist nur auf das gerichtet war, was die nationale Sache fördern könnte.

Da der Kaiser mit verheiratheten Damen selten, mit unverheiratheten nie spricht, so waren Aller Augen auf mich gerichtet. Alle suchten auf meiner Stirn zu lesen, was ihre Neugierde befriedigen konnte. Ich fühlte die ganze Bedeutung des Augenblickes und stand da mit gehobener Stirn. Ich fühlte mich wunderbar ergriffen. Es schien mir, als ob die Glorie der glücklichsten Nationen erbleiche vor dem Glanze der Märtyrerkrone der polnischen Nation. Ich lasse meine Unterredung mit dem Kaiser hier wörtlich folgen. Ich verbürge fast jedes Wort.

Ich freue mich, Sie zu sehen, Madame. Bleiben Sie noch lange in Paris?

Ja, Majestät, noch zwei Monate. Es ist jetzt nicht die Zeit zur Rückkehr in mein Vaterland.

Von Ihrem Vaterlande wollte ich eben mit Ihnen sprechen. Sie waren dort zur Zeit der Unruhen. Haben Sie die bewunderungswürdige Einigkeit gesehen, die sich überall kundgab?

Majestät, schon lange war dies Alles vorbereitet. Die Geduld hat ihre Grenzen, sie ist erschöpft, wir wollen das Joch nicht länger tragen.

Leider ist der Augenblick schlecht gewählt. Obwohl ich vorhersah, was kommen würde, so glaubte ich doch nicht, daß es so bald eintreten würde. Ich wiederhole, was ich Ihnen im vorigen Jahre sagte: Ihr habt die beste Gelegenheit unbenutzt gelassen. Diese Gelegenheit war der Krimkrieg. Hättet Ihr sie benutzt, so würdet Ihr heute schon frei sein.

Majestät! Die großen Augenblicke der Nationen bestimmt Gott selbst nach seinem Willen. Was Ew. Majestät damals für Polen thun wollten, können Sie auch heute noch thun.

Leider stehen in diesem Augenblicke wichtige politische Ereignisse in Europa dem entgegen. Sie können es mir auf mein Wort glauben.

Majestät! Polen würde nie so weit gehen, um die Hülfe des französischen Blutes zu betteln. Es hat 25 Millionen, die zu seiner Vertheidigung bereit sind, die Waffen zu erheben. Wir verlangen nichts, Majestät, als Ihre Sympathie.

Meine Sympathie? Wer zweifelt an ihr? Für sie bürgen Frankreich und meine persönlichen Gefühle.

Aber, Majestät, der Artikel im „Moniteur" hat den niederschlagendsten Eindruck auf die Polen gemacht. Dieser Artikel scheint mehr bourbonisch als napoleonisch zu sein.

O, ich bin ein Napoleon mit ganzer Seele, und mein einziger Wunsch ist, daß Niemand daran zweifle.

Wir sind also nur verblendet, Majestät? Ich wünsche, es wäre so, dennoch gestehe ich, daß wir trotz alledem an Ew. Majestät glauben, wie an unser heiliges Polen.

Ihr glaubt an mich! Ich begreife die ganze Bedeutung Ihrer Worte, Madame. Ich verlange Nichts, als Glauben an mich.

Majestät! Niemand wird uns die Hoffnung entreißen, mit der Gott unsere Herzen erfüllt hat. Eben durch diesen Glauben werden wir gerettet werden. Wird uns die Unterstützung großer Nationen zu Theil, so wird Polen frei werden.

Das ist mein innigster Wunsch für Euch, und meine Forderung.

Und dennoch, Majestät, wollten Sie dies nicht öffentlich aussprechen.

Ich kann es nicht, ich schwöre es Ihnen. Ich bedarf nothwendig der Allianz mit Rußland, die für mich höchst wichtig ist. Ich stehe im Begriff, diese Allianz aus Gründen zu unterzeichnen, die Ihre jugendliche Phantasie schwer begreifen würde.

Wie, Majestät? Sie tragen kein Bedenken, Ihre edle Hand einer Macht zu reichen, die mit Blut befleckt und mit Schande beladen ist.

O, rufen Sie nicht meinen Haß gegen Rußland wach! Ich gehe den Weg, den mir die Politik vorzeichnet. Ich wiederhole es, in diesem Augenblicke kann ich leider nichts für Euch thun.

Dennoch, Majestät, wiederhole ich ebenfalls, daß uns nichts von unserer Hoffnung trennt.

Nun gut denn! Habt Hoffnung, haltet sie fest, ich werde sie unterstützen.

Majestät! Ich werde mich beeilen, dies eine Wort meinen Landsleuten zu senden.

Wohl, Madame! Sagen Sie Ihren Landsleuten, daß Hoffnung und Glaube an's Ziel führen. Dies schwarze Kleid, das Sie tragen, bedeutet Nationaltrauer, nicht wahr?

Ja, Majestät!

Ich leugne es nicht, es ist schön, durch dies Kleid den Schmerz zu manifestiren, aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß doch etwas Kokketterie darin liegt.

Majestät! Nichts ist mir in diesem Augenblicke fremder, als Koketterie.

Mag dem sein, wie ihm wolle. Die Trauer steht Ihnen gut, und beweist den Muth Ihrer Meinung.

Ich folge dem Beispiele aller Polinnen, Majestät.

Ihre Phantasie, Madame, ist ganz von Polen eingenommen, und nichts in der Welt vermag Ihre Gedanken von den heiligen Zielen des Vaterlandes abzulenken.

O, Majestät! Die Vaterlandsliebe ist der leuchtende Stern im Herzen.

Ich ehre Ihre edlen Gesinnungen, Madame.

Ich danke, Majestät, aber vergessen Sie nicht, daß eine edle Nation ihre Hoffnung auf Sie setzt. Und bedenken Sie, daß die Politik oft sehr wechselvoll und unerwartet ist.

Nach diesen Worten drückte der Kaiser meine Hand und entfernte sich. Die kaiserliche Gnade zieht die Höflinge wie ein Magnet zu dem, dem sie zu Theil wird. Man umgab mich, man suchte zu erforschen, was der Kaiser mit mir gesprochen habe. Ich sagte nur, der Kaiser sei sehr freundlich gegen mich. Auch Persigny drängte sich zu mir heran und überhäufte mich mit Schmeicheleien.

Er flüsterte mir in's Ohr: Sie haben mit dem Kaiser von Polen gesprochen, Madame, ich habe es auf Ihrem Gesicht gelesen.

Allerdings habe ich von Polen gesprochen und sehr dreist.

Recht, Madame, sehr recht. Ich kann das nur loben. Wahrheit und Gefühl haben große Macht.

Und Sie, Herr Graf, haben Sie mir nichts Tröstliches zu sagen? Sehen Sie in Ihrer diplomatischen Weisheit kein ruhmvolles Ende der polnischen Sache?

Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens blickte Herr Persigny mich fest an. In meinen Augen glänzte noch die Thräne, welche die Worte des Kaisers hervorgelockt hatte. Der polnischen Thräne konnte der Minister offenbar ein wichtiges, sehr wichtiges Staatsgeheimniß, das er vertrauensvoll in mein Herz niederlegte, nicht vorenthalten. O! wie wünschte ich, ich könnte es dem Papier anvertrauen, um es allen meinen Brüdern als ein grünes Zweiglein der Hoffnung mitzutheilen.

Das Bündniß Rußlands mit Frankreich schreckt mich jetzt weniger. Bald wird Europa aus seiner Lethargie aufgerüttelt werden und wir werden erwachen zu großem Glück. Aus dem sich erhebenden Gewittersturm wird ein Blitz fallen, und dieser Blitz ist die slawische Freiheit vom Balkan bis zu den Gestaden der Ostsee.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Januar. Wir haben kürzlich an dieser Stelle den Jahresbericht der Stettiner Vereins-Armenpflege für das vergangene Jahr mitgetheilt, aus welchem zu ersehen war, daß im vergangenen Jahre von dem Zentralverband gegen 5000 Mark für wohlthätige Zwecke verausgabt wurden, während die Bezirksarmenvereine allein an Armenunterstützungen ca. 12,800 Mark zahlten. Dies sind schon sehr erfreuliche Resultate und hat sich in Folge derselben auch schon eine bedeutende Verminderung der Bettelei in unserer Stadt bemerkbar gemacht und manch durch unverschuldete Noth in Armuth Gerathener hat Hülfe gefunden, aber soll das von unserem Polizei-Präsidenten, Graf Hue de Grais, ins Leben gerufene Werk noch größeren Erfolg aufweisen, so bedarf es dringend der Unterstützung aller Bürger und wird selbst die kleinste Zuwendung mit Dank entgegen genommen. Neuerdings hat sich aus Damen der besseren Stände ein Komitee gebildet, welches dem Unternehmen eine außerordentliche Einnahme durch Veranstaltung eines Wohlthätigkeits-Bazars zuwenden will. Derselbe soll am 12. und 13. März d. J. in den Räumen des Konzerthauses abgehalten werden und richtet das Komitee schon jetzt an Alle, die hierzu mitwirken wollen, die herzliche Bitte, das Unternehmen durch gütige Zuwendung geeigneter Verkaufsgegenstände und demnächst durch recht zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen. Jede, auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen, besonders gewünscht sind Gegenstände des häuslichen Verbrauchs. Es wäre zu wünschen, daß die Gaben recht zahlreich eingehen möchten.

— Die Stradella-Aufführung ist auf kommende Woche verschoben worden und geht dafür heute, Donnerstag, zum ersten Male in dieser Saison Lortzings stets gerne gesehene Spieloper „Undine" mit Fräulein Buttschardt in der Titelpartie in Szene.

— In einer am Dienstag Abend im Restaurant „Zum Gutenberg" abgehaltenen Versammlung der Schneider-Innung wurde einstimmig beschlossen, auf Kosten der Innung hierselbst ein Rohstofflager einzurichten, aus welchem die Rohstoffe mit einem geringen Prozentaufschlag über den Einkaufspreis an die Innungsmitglieder abgegeben werden sollen. Ein Theil des Gewinnes soll für den anzustellenden Verkäufer, der Rest zur Einrichtung einer Vorschußkasse für die Innungs-Mitglieder verwendet werden. Zur Ausarbeitung eines Statuts wurde eine aus 21 Innungs-Mitgliedern bestehende Kommission gewählt.

— Die Kommission der Berliner ärztlichen Bezirksvereine und des Apothekervereins zur Bekämpfung des Geheimmittel-Unwesens hat eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in welcher unter Hinweis auf die außerordentliche Verbreitung des Geheimmittelunwesens, durch welches die öffentliche Wohlfahrt empfindlich geschädigt würde, und unter Hinweis auf die Resolutionen des deutschen Aerztetages in Eisenach und Kassel 1880 und 1881, ferner der an den Reichskanzler im Jahre 1881 eingesandten Denkschrift des deutschen Apothekervereins und der Resolution des Reichstages in der Sitzung am 13. Mai v. J, folgende Vorschläge gemacht worden: I. An Stelle der kaiserlichen Verordnung vom 4. Januar 1875 müßte eine Verordnung treten, welche das Anfertigen, das Feilhalten, das Feilbieten und den Verkauf von Arzneimitteln jeder Art mit Einschluß der Geheimmittel und pharmazeutischen Spezialitäten, zu Heilzwecken im Kleinhandel ausschließlich den Apotheken zuweist. II. Zur möglichsten Beschränkung des Verkaufs von Geheimmitteln in den Apotheken wären einer zu errichtenden Reichsbehörde, die als technische Zentralstelle fungirt, folgende Befugnisse zu ertheilen: 1) die Unterscheidung und Prüfung jedes Geheimmittels vor der Ertheilung des Verkaufsrechts an die Apotheker, 2) die Festsetzung des Verkaufspreises, 3) die Bestimmung darüber, ob das zum Verkauf zugelassene Geheimmittel im Handverkauf oder nur auf ärztliche Verordnung an das Publikum verabfolgt werden darf. III. Behufs Verhinderung einer Ueberfluthung mit ausländischen Geheimmitteln und pharmazeutischen Spezialitäten wären dieselben a. den unter II. angeführten Bestimmungen zu unterwerfen, b. mit einem hohen Eingangszoll zu belasten, c. mit einer Steuer ad valorem zu belegen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Undine." Romantisch-komische Oper in 4 Akten. Freitag und Sonnabend: Die Wallenstein-Trilogie.

Vermischte Nachrichten.

— Was der Lokalpatriotismus vermag, erwies sich dieser Tage in einem burlesken Vorfall auf dem Bahnhof zu Gevelsberg in Westfalen. Daselbst traf ein mit dem Zuge aus Haspe angekommener Mann in der Restauration einen dortigen Bürger und erzählte im Laufe des Gespräches, daß er zu Dr. H. Haßlinghausen wolle. „Was," rief dieser, „zu dem hiesigen Dr. A. müssen Sie gehen, der ist der beste." Im Laufe des Gesprächs ereiferten sich die beiden einander gänzlich unbekannten Männer so sehr, daß sie sich die Köpfe blutig schlugen und die Kleider zerrissen, trotz des Dazwischentretens der anwesenden Personen, welche die Sache anfänglich nur als Scherz auffaßten. Nun wurde aber der Bahnhofsinspektor gerufen, welcher den Hasper Mann durch die Thüre nach dem Perron zu hinausbefördern ließ, welches Schicksal auch dem „Hiesigen" widerfahren sollte. „Nein," rief dieser, „durch die Thür, wo der hinausgeworfen wurde, will ich nicht hinausgeworfen werden", und so wurde er denn, seinem Wunsche gemäß, durch eine andere Thür an die Luft befördert. An der Ecke des Gebäudes trafen sich die Beiden wieder und geriethen nochmals einander in die Haare, so daß schließlich der Eine seinen Kopf bei Herrn Dr. H. in Haßlinghausen und der Andere den seinigen bei Herrn Dr. A. in Gevelsberg verbinden lassen konnte.

Berlin. Eine soeben zur Versendung gelangende Verlobungs-Anzeige meldet die Verlobung des Frl. Antonie von Dömming, bisher Victoria-Schwester im königlichen chirurgischen Klinikum zu Berlin, mit Herrn Koch, Hofprediger des Fürsten Alexander von Bulgarien. Es ist ein eigenartiger Herzensroman, der hier zum Abschluß gelangt, eigenartig durch den Schauplatz, auf dem er sich entwickelte, auf dem serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatze. Frl. von Dömming ist eine junge sympathische Dame im Anfang der zwanziger Jahre von gewinnender Herzensgüte. Sie widmete sich frühzeitig dem Samariterberuf, der Krankenpflege, und trat als Novize in das hiesige Victoria-Haus zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen ein. Als „Schwester Antonie" kam sie vor einigen Monaten in das königliche Klinikum und erwarb sich bald durch ihre aufopfernde Thätigkeit am Krankenbette die Liebe der ihrer Obhut anvertrauten Patienten, wie die Achtung und Zufriedenheit der Anstaltsärzte. Als nach Ausbruch des serbisch-bulgarischen Krieges das hiesige Zentral-Komitee vom Rothen Kreuze Aerzte und Pflegerinnen nach dem Kriegsschauplatze entsendete, war Schwester Antonie eine der Ersten, welche mit noch zwei anderen Schwestern sich freiwillig meldete und dorthin abging. Sie reiste zunächst nach Darmstadt und von dort nach Sofia, wo sie alsbald in einem der vielen Lazarethe reiche Gelegenheit zur Bethätigung ihres barmherzigen Berufes erhielt. In diesem schwierigen Wirkungskreise lernte sie der Hofprediger des Fürsten von Bulgarien, Prediger Koch, kennen, hochschätzen und lieben. Der Herzensbund war bald geschlossen. Vor einigen Tagen kehrte Schwester Antonie nach Berlin zurück, aber es hieß bald, daß sie nicht mehr an die bisherige Stätte ihrer Wirksamkeit zurückkehren werde. Die Verlobungsanzeigen geben nun den Grund dafür an.

— Ueber eine Modethorheit spottet von Schönthan in den „Hamb. Nachr." Er schreibt: „Vor einiger Zeit hat ein industriöser Kopf ausgegrabene Bücher auf den Markt gebracht, mit zerschlissenem, über und über beschmutztem groben Leinwandeinband, verrosteten Eisenbeschlägen und gebräunten Blättern, wahre Buchmumien, die durch eine sehr geschickte Behandlung den Schein eines tausendjährigen Alters erhielten. Wer die Reinheit liebt, empfindet ordentlich einen Abscheu vor der Berührung mit diesen verschimmelten Schmökern; aber der Versuch muß sich gelohnt haben. Das Büttenpapier hat alle Luxuspapiere verdrängt; es werden nicht nur Speisekarten darauf gedruckt, sondern auch zarte Gedichte und grausame Buchdramen. Selbst die Visitenkarten, welche einst gar nicht nett und glatt genug sein konnten, haben sich von der Mode übertölpeln lassen, und daß man nur noch auf rauhen Blättern mit dünnem, ungleich ausgewalktem Rande schreibt, ist selbstverständlich. „Vermodertes Briefpapier" heißt eine dieser neuesten Erfindungen. Das Papier war durch einen hellen Kaffee-Absud oder durch Thee gezogen. In einer Papierhandlung zeigte man mir Briefpapier und Kouverts mit angebrannten Rändern, die Kanten des Papiers waren versengt, und dort lernte ich auch das von Mäusen angefressene Briefpapier kennen, das mir als besonders beliebt empfohlen wurde. Wo soll diese Briefpapier-Thorheit hinführen? Schließlich wird man Briefpapiere herstellen, die genau so aussehen, als wäre — Käse oder Wurst eingewickelt gewesen. Je toller, desto besser!" Gewiß ist die Sache närrisch! Aber man bedenke einmal auf der andern Seite, wie viele Fabrikarbeiter durch diese sich stets erneuernden Thorheiten ihr Brod finden, und das Geld nur Denen aus der Tasche gelockt wird, die es übrig haben. Das öffentliche Aergerniß aber, das z. B. durch Kleidermoden gegeben werden kann, ist bei dieser Spielerei doch gewiß gering!

Bad Nenndorf, 25. Januar. Der hier wohnhafte Schuhmacher Buse ließ am 8. Dezember ein Schwein schlachten und, nachdem die Untersuchung ergeben hatte, daß das Thier trichinenfrei war, das Fleisch zubereiten. Ungefähr 14 Tage später stellten sich bei der ganzen Familie und auch bei dem Schlächter Harbert, der das Schwein geschlachtet und nur von dem Wurstfleisch mitgegessen hatte, Zeichen von Trichinose ein. Die Frau Buse und deren Mutter sind bereits gestorben; die Sektion, welche durch zwei Gerichtsärzte vorgenommen wurde, hat ergeben, daß beide an der Trichinosis gestorben sind. Auch wurden in dem eingepökelten Fleisch, welches sofort vernichtet ist, Trichinen entdeckt; jetzt sind noch 6 Personen sehr leidend, die Hoffnung, alle am Leben zu erhalten, ist leider gering. Gegen den Trichinenbeschauer, der seines Amtes so mangelhaft gewaltet zu haben scheint, ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

— (Ein neues Geschäft.) „Ich möchte mich gern versichern lassen!" — „Gegen was, bitte — Feuer, Alter, Leben?" — „Nun wissen's, ich bin Gastwirth und mir brennen so viel Gäste durch!"

— In den Laden eines Haarkünstlers tritt ein stark angeheiterter Herr: „Ach, lieber Mann, schneiden Sie mir doch 'mal für 50 Pfennig Mondschein — denn in diesem Zustand kann ich unmöglich bei Tage nach Haus gehen!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 27. Januar. Die gesammte Rechte in unserer Abgeordnetenkammer wird morgen die Regierung über deren Stellung zum Branntweinmonopol interpelliren.

London, 26. Januar. Chaplin bekämpfte das Amendement Collings und betrachtet dasselbe als ein Mißtrauensvotum. Gladstone unterstützt das Amendement der Opposition und erklärt, er übernehme die Verantwortlichkeit, welche die Annahme desselben involvire, und hoffe, daß die Annahme mit großer Majorität erfolgen werde.

London, 27. Januar. Die „Morningpost" und der „Standard" bezeichnen den Rücktritt des Kabinets als unmittelbar bevorstehend, den „Daily News" zufolge würde Lord Salisbury von einer Auflösung des Parlaments Abstand nehmen.

London, 27. Januar. Das Unterhaus nahm schließlich das Amendement Collings mit 329 gegen 250 Stimmen an. Die Regierung hat somit eine Niederlage erlitten.

Das Amendement Collings war von Goschen und Hartington bekämpft worden. Der Schatzkanzler Hicks Beach hatte erklärt, das Amendement bezwecke den Sturz der Regierung, um die von derselben in Bezug auf Irland angekündigte Politik zu vereiteln, es möchten daher diejenigen, die auf die legislative Union zwischen England und Irland Werth legten, die ernsten Folgen bedenken, die aus der Annahme des Amendements für das Reich entstehen würden. Gleichwohl wurde das Amendement angenommen. Bei der Abstimmung stimmten 76 Parnelliten mit der Majorität, Hartington, Goschen, Courtney, Henry James Lubbock und Lord Abrington stimmten mit der Minorität. Hicks Beach wies nach der Abstimmung auf die Tragweite des Beschlusses des Hauses hin und beantragte die Vertagung des Hauses bis Donnerstag. Das Haus erklärte sich damit einverstanden.

Athen, 27. Januar. (Telegramm der „Agence Havas".) Der Großvezier hat gestern mit dem griechischen Gesandten Conduriotis in Konstantinopel eine sehr ernste Unterredung gehabt und die Absendung eines Ultimatums an Griechenland in Aussicht gestellt falls sich die Gerüchte von einer Revolution auf Kreta bestätigen sollten, zu welchem die Absendung dreier griechischer Panzerschiffe doch nur beitragen könne. Der Minister-Präsident Delyannis hat den Gesandten Conduriotis beauftragt, zu erwidern, daß der griechischen Regierung von einer Revolution auf Kreta nichts bekannt sei.

Konstantinopel, 26. Januar. Die Quarantäne gegenüber den Provenienzen aus Triest und Venedig ist aufgehoben.

Konstantinopel. 26. Januar. Die Pforte hat von dem griechischen Gesandten Conduriotis Erklärungen über die Haltung Griechenlands verlangt.

In Kreta ist eine Anzahl schwerer Geschütze und Torpedos mit Kriegs-Munition ausgeschifft worden.